

Mitteilungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **21 (1926)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Erholungsstätte unserer Bevölkerung stellen muss. Was ich aber heute zeigen wollte, das ist, dass der Wald im *Arbeitskleide*, der Wald, der stolz und unbesiegbar an unsern Berglehnen stockt, der Wald auch auf der vollen Höhe wirtschaftlicher Werterzeugung und nach den Leitlinien der Natur gehegt und gepflegt, Schönheitswerte birgt, die weder denen des Urwaldes noch denen des Parkwaldes nachstehen.

Mitteilungen

Schutz der Alpenblumen. Auf dem Bahnhof in Luzern waren wir unlängst Zeuge folgenden Vorganges, der verdient festgehalten zu werden: zwei Gruppen von Ausflüglern fielen allgemein auf: eine *Schule* und *Soldaten* beide mit zahlreichen und ganz ungeheuerlich grossen Sträussen von Alpenblumen eigentlich überladen. Als diese Blumen-Vandalen den Zug bereits bestiegen hatten, kamen zwei Polizisten, wohl von einem Naturfreund zum Aufsehen gemahnt, und nahmen den Buben und Maitli wie den jungen Wehrmännern etwas von der Ueberfülle weg, einige Dutzend grosse Büschel Alpenrosen. Hoffentlich bleibt dieses polizeiliche Vorgehen den Ausflüglern in mahnender Erinnerung! Solches Eingreifen wäre an Fremdenorten leider noch häufig am Platze.

Ein Mitarbeiter schreibt uns, dass trotz der beredten Mahnungen und Aufrufe auch dieses Jahr wieder massenhaft Alpenblumen ausgerissen und verschleppt werden. Am meisten wird an den *Fremdenkurorten* gesündigt und die Post hilft noch getreulich mit, indem sie in Massen Sendungen von Alpenblumen entgegennimmt und weiter befördert, statt sie zurückzuweisen. Hier liegt der Punkt, wo dem hauptsächlichsten Blumenraub sicher begegnet werden könnte: durch ein gänzlich *Verbot des Post-Versandes* von wildwachsenden Blumen und Pflanzen. Solche Verbote stehen bereits, wenn ich nicht irre, in Oesterreich und Bayern, wo jede Versendung, Aus- und Einfuhr von Blumen untersagt ist. Was man im Auslande fertig bringt, sollte auch in der Schweiz zu erreichen sein. Was nützen all die Klagen, wenn dem Uebel nicht eben begegnet wird durch die *Unmöglichkeit des Postversandes*. Es wäre eine sehr zu begrüssende und dankenswerte Aufgabe, wenn von massgebenden Stellen aus eine Eingabe an den Bundesrat zuhanden der Eidgenössischen Postverwaltung ein-

gereicht würde, dahinzielend und begründend, dass die nötigen Massnahmen ergriffen werden möchten. Der Verzicht auf die Einnahmen aus dem Versand, die keine so bedeutenden sein werden, ist das Opfer zum Schutze der Alpenblumen wohl wert und kann sicher verschmerzt und getragen werden.

Beitrag zum Heimatschutzgedanken. — *Der Walnussbaum.* Früher war es Sitte, Walnussbäume als Schutzbäume der Familie anzupflanzen. Zwischen diesen Bäumen und der Familie entspann sich nach und nach eine gemütvolle Beziehung. Hierzu liefert Goethe in seinem Werther ein treffliches Beispiel. Werther trifft den alten Pfarrer auf seinem von Nussbäumen beschatteten Pfarrhof. «Der Alte wurde ganz munter, und da ich nicht umhin konnte die schönen Nussbäume zu loben, die uns so lieblich beschatteten, fing er an die Geschichte davon zu geben. Den alten, sagte er, wissen wir nicht, wer ihn gepflanzt hat. Einige sagen dieser, andere jener Pfarrer. Der jüngere aber dahinten ist so alt wie meine Frau, im Oktober 50 Jahre. Ihr Vater pflanzte ihn des Morgens, als sie gegen Abend geboren wurde. Er war mein Vorfahre im Amt, und wie lieb ihm der Baum war, ist nicht zu sagen; mir ist er's gewiss nicht weniger. Meine Frau sass darunter, da ich vor 27 Jahren als armer Student zum erstenmal hier auf diesen Hof kam.» Auch Werther wachsen diese Bäume ans Herz, und als später eine neue Pfarrersfrau sie umhauen lässt, weil sie ihr unbequem sind, möchte er rasend werden, dass es Menschen gibt ohne Sinn und Gefühl an dem wenigen, was noch auf Erden Wert hat. Er könnte «den Hund ermorden, der den ersten Hieb daran tat». Aber auch das ganze Dorf murrte, und die Frau Pfarrerin soll es an Butter und Eiern und übrigem Zutrauen spüren, was für eine Wunde sie ihrem Orte zugefügt hat.

Ein bedrohtes Altertum. Im «Journal de Genève» vom 8. Juni erhebt der Archäologe der Universität Neuenburg, Professor Méautis, seine Stimme zugunsten

des sog. «Cigognier», der einsam ragenden Römersäule in der Ebene unterhalb der Stadt *Avenches*.*) Nicht dass der Cigognier selbst bedroht wäre, aber es scheint, dass in seiner unmittelbaren Umgebung ein Haus gebaut werden soll, das ihn, einmal erstellt, um jede Wirkung bringen würde. Mit Recht betont Professor Méautis, dass der in unserem Lande so seltene Zusammenhang bedeutender römischer Altertümer, der in Avenches besteht, staatlich geschützt werden sollte. Merkwürdig scheint uns, dass eine Stadt wie Avenches dies ihr Wahrzeichen und ihren Anziehungspunkt nicht selber verteidigt.

Neue Zürch. Ztg.

Einige Chalet-Sprüche aus dem Berner Oberland.¹⁾

Gottes Wort der beste Schatz
Soll hier haben seinen Platz.
Wenn man das und ihn veracht,
Treuer Hüter, habe Acht!

Aufrichtig in allen Sachen, tut sich
bei Gott zur Freude machen.

Lebe alle Zeit vergnügt wie es
Gottes Schickung fügt.

Wer seinem Nächsten die Ehr abschneidet,
Der weich von meiner Tafel weit.

Christus allein ist der wahre Eckstein.

Aller Anfang alles Ende,
Führen Gottes weise Hände.

Oh Herr führ uns an deiner Hand
Beschütze auch das Vaterland.

Froh schaut auf die Alpen aus
Dieses kleine Schweizerhaus.
Lieber Gott gib, dass darin,
Stets herrscht wahrer Christensinn.

*) Abgeb. im «Heimatschutz», Heft 8, 1918.

¹⁾ Unserer Veröffentlichung über Chalets in Heft I des Heimatschutz soll heute eine kleine Sammlung von Haussprüchen auf Berner Oberländer Holzbauten folgen; Architekt Urfer Interlaken hat uns Aufzeichnungen aus seinen Skizzenbüchern überlassen, die selbst dem Kenner solcher Sprüche Neues bieten, obwohl er Ortsbezeichnung und Daten vermissen mag. Es sei bei dieser Gelegenheit wieder einmal auf das wertvolle Buch von *Albert Stumpf* verwiesen: *Der bernische Speicher* (Polygr. Institut, Zürich), das eine schöne Zahl von Speicher-Inschriften bringt; dann auf das wissenschaftliche Hauptwerk über Schweizer Hausinschriften, das einen ganzen Schatz an volkstümlicher Lebensweisheit und Poesie birgt: *Walter Larden, Inscriptions from Swiss Chalets* (University Press, Oxford 1913), das umso eher in deutscher Ausgabe erscheinen und weitem Kreisen zugänglich werden sollte, als ja der Kern des verdienstlichen Werkes die Inschrift im Original selbst (und vielfach in photographischen Aufnahmen) ist.

Was du tust so bedenke das End
So wirst du nüt böses tun.
Ein Ding vorgetan und nach bedacht,
Hat menge in gross Rüwen gebracht.

Gesundes Vieh und gute Weid,
Gibt schwären Käs und machet Freud.

Junges Blut spar dein Gut,
Armut im Alter wehe tut.

Rauhe Stöck und harte Stein
Werden durch's Behauen fein.

Dies Haus ist mein und doch nicht mein.
Der nach mir kommt dem wird's auch
nicht sein.

Ach Gott! wer wird der letzte sein.

Die Welt ist aller Bösheit voll,
Kehr dich zu Gott so geht's dir wohl.

Nicht Kunst, noch Fleiss und Arbeit nützt
Wenn Gott der Herr den Bau nicht
schützt.

Der Herr woll' dieses Haus bewahren,
Vor Feuer, Wasser und allen Gefahren.
Peter Kristi er ist Bumeister an disem
Hus gwäsen,

Wärs nit weis mus dise Gschrift läsen.

Ich läb und weiss nicht wie lang
Ich stärb und weiss nicht wann,
Ich fahr dahin und weiss nicht wohin,
Mich wundert, dass ich so fröhlich bin.

Spruch an einer Stubentüre gemalt bei

Grindelwald:

Huet dich, fluch nicht in meinem Haus
Oder geh bald zur Tür hinaus,
Es möchte sonst Gott vom Himmelrich,
Strafen mich und dich zugleich.

Zum Schluss noch ein moderner Spruch
am Chalet von Dr. Weber in Leissigen
vom Besitzer verfasst:

Süd-Giebel gegen die Berge:

Schau auf zu den Bergen, blick auf
zu den Sternen und ahne die Allmacht
in himmlischen Fernen. An der Ewig-
keit miss und der Lebensfrist wie klein
du bist.

Nord-Giebel gegen Thunersee:

Doch unverzagt, ist köstlich dein Le-
ben, sind Mühe und Arbeit dir reich-
lich gegeben. Bereit sei zur Freude, sei
stark im Leid und nütze die Zeit.

Alte Zyttürmli. In der Sammlung von
Heimatschutz-Postkarten, die der Verlag
Deyhle in Bern unter dem Titel «Us em
Bärnbiet» und «Bernische Schlösser» her-
ausgibt (welch letztere Sammlung um rei-
zende Motive aus Utzigen, Amsoldingen,
Aarwangen, Laupen etc. bereichert wurde),



finden sich auch Aufnahmen kleiner *Zeittürme* aus Bernerdörfern. Es sind das kleine Türme, die verschiedenen Zwecken dienen. Sie können im Erdgeschoss ein Spritzenlokal, ein Gefängnis enthalten, während sie als Zeit- (und auch Glocken-) turm dienen, so in Hettiswil im Emmental, oder in Uetendorf. Auch das alte «Chefi» in Seftigen sei erwähnt.

Für unsere Architekten bilden diese Türmchen gute bodenständige Vorwürfe für die Transformertürmchen, die man ja jetzt in jedem Dorf nötig hat. Es erhebt sich auch die Frage, ob man nicht darnach trachten sollte, die Transformertürmchen an Orten, an denen kein Kirchturm oder sonst kein Gebäude mit öffentlicher Uhr steht, zum Zyturm auszugestalten, indem man eine Uhr mit schönem Zifferblatt einbaut.

Dr. E. G.

Zu diesen Zeilen steuert der Maler Dr. E. Geiger in Ligerz drei Tuschzeichnungen bei.

Baukunst und Landschaft.

In einem Berner Vortrag sprach diesen Frühling Dr. Gantner, Redakteur d. «Werk», über «Baukunst und Landschaft». Wir bringen hier das Referat in der N.Z.Z. zum Abdruck; als Kommentar den § 1 unserer Satzungen, *Zweck des Heimatschutzes* (Umschlag dieser Nummer). Deutscher und französischer Text sollte beachtet werden.

«Dr. Gantner baute seinen Vortrag vorsichtig und geschickt auf einem Fragenkomplex auf, der nur allzu leicht ohne Rücksicht auf die tatsächlichen Verhältnisse gelöst zu werden pflegt. Muss sich ein Bau der Landschaft anpassen? Oder fügt sich nicht vielmehr ein konstruktiv und ästhetisch befriedigender Bau jeder Landschaft ein? Muss ein Bauwerk völkischen Charakter tragen? Haben sich nicht stärkste Bauepochen, die klassische Kunst zum Beispiel, souverän über solche Rücksichten hinweggesetzt? Es scheint doch wahrscheinlicher, dass wir solche Zusammenhänge, solche Beziehungen nachträglich in die gegebenen architektonischen und landschaftlichen Erscheinungen hinein-

interpretieren. An Hand von Lichtbildexemplen erhärtete der Redner dann seine Behauptungen. Er weist nach, dass die Stadt als Eigenwesen sich durchaus nicht um die Landschaft zu kümmern hatte. Aber selbst Landstädtchen und Dörfer nehmen oft in ihrer Bauweise auf die Umgebung keine Rücksicht, wobei dann die Natur (Bäume vor allem) für die nötige Bindung besorgt ist. Zum Schluss seiner anregenden Ausführungen wies der Referent auf den Gegensatz zwischen gewachsener und a priori nach einem Idealplan gestalteter Stadt hin und zeigte uns als deutlichste Beispiele Verona, das schematisch und ohne Rücksicht auf den Flusslauf in das Knie des Etsch eingebaut ist, während Berns Gassen und Häuserzeilen gehorsam den Schwingungen der Landschaft folgen.»

Waldfriedhof. Die Gemeinde Rheinfelden lässt ein Waldgelände im Ausmasse

von 10 Jucharten Fläche zu einem Waldfriedhof umgestalten. Am Eingange erhebt sich eine Kapelle. Die Kosten der Anlage belaufen sich auf 110,000 Franken.

Abgelehnte Kraftleitung. Der Regierungsrat von Schwyz hat ein Gesuch der Bündner Kraftwerke zur Erstellung einer *Kraftübertragungsleitung* durch die Gemeinden Schübelbach und Reichenburg *abgelehnt*, da bereits zwei grosse Ueberlandleitungen und eine grosse Anzahl anderer Leitungen die Obermarch durchkreuzen. Baselland macht Schule!

Die Kraftleitung durch Baselland. Nun kommt also die N.O.K.-Leitung. Schon werden die Sockel der Gittermasten betoniert. Was die an den N.O.K. beteiligten Kantone gewinnen werden, das weiss ich nicht. Was wir verlieren werden, das kann ich ungefähr ahnen. Ich denke jetzt nicht an die Verluste, die mit Geld einermassen wieder gut gemacht werden können, also die Entwertung der Liegenschaften, die Zerstörung fruchtbarer Obstbäume usw. Es scheint zwar auch hiemit zu harzen. Wenigstens ist's bei uns zu keinen gütlichen Abmachungen gekommen. Es gehen aber auch Werte verloren, die nicht abgeschätzt und durch Geld ersetzt werden können.

Da ist der Blötzen, die erhöht liegende Ebene an der Ecke des Rhein- und des Ergolztales. Breite Felder und Matten, umsäumt von Waldstücken, Karrengeleise zwischen blumigen Rainen, versthohlene Weglein zwischen Korn und Busch. Und nun wird dieses unberührte Bauernland von der neuen Leitung durchschnitten. Sechs Eisentürme werden es für immer seines Reizes berauben. Und vom Rand des Blötzen schwingt sich die Leitung nach dem Gaiswald hinüber. Dazwischen liegt eine liebliche Mulde, dicht mit Kirschbäumen bestanden, im Frühjahr voll Blütenschnees, im Herbst voll blutroten Laubes. Geht man in Zukunft übers Erli, so wird man sich dieses Anblicks nicht mehr freuen können. Und kommt man vom Erli, so sieht man durch eine Doppelreihe von Obstbäumen grad aufs



Zyttürmli in Hettiswil

Basler Münster. Auch dieses Bild wird nun durch die Leitung, die es durchschneiden wird, verpfuscht.

Und erst der Gaiswald, dieser schönste Platz weit und breit mit seinen alten Eichen und seinem Ausblick auf die Rheinebene, den Schwarzwald und die Vogesen! Er ist schon einmal angeschnitten worden durch eine internationale Telefonleitung — dieselbe, die die Wasserfalle verunziert. Doch was bedeutet diese Störung gegen die Verwüstung, die ihm jetzt droht! Ein 25 Meter hoher Turm wird ihn überragen und nach beiden Seiten wird die Leitung durch den Wald des Adlerberges schneiden. Von weither wird man die Schmach sehen können, die hier auf halber Bergeshöhe die Vergewaltigung des Baseliethes verkündet. Uebers Tal und hinter dem Maienfels vorbei zieht sich die Leitung weiter und verlässt die Gemeinde, nachdem sie beim Eglisgraben zur alten eine neue, grössere Wunde in den Wald geschlagen hat.



Nur zu, ihr Herren! Und wenn ihr uns die Heimat genug versaut habt, so singt uns noch das Lied:

Mein Schweizerland, wie bist du schön,
Mit deinen Seen, deinen Höhn!

Nationalzeitung.

Toledo als spanisches Nationalmonument. Vor ein paar Monaten fochten die für Kunst und Wissenschaft interessierten Kreise Spaniens einen erfolgreichen Kampf für die Erhaltung des besonderen unvergleichlichen Charakters der alten Königsstadt Toledo durch, die, hoch über dem Tajo gelegen glänzt mit reichen Erinnerungen an die Maurenzeit. Der alte Platz Zocodover sollte durch eine sogenannte Korrektion, damit auch Automobile ihn passieren sollte durch eine sogenannte Korrektion, damit auch Automobile ihn passieren könnten, seiner heimeligen Abgeschlossenheit und seines überlieferten Charakters beraubt werden; aber dank den zahlreichen Protesten blieb dieses barbarische

Attentat im letzten Augenblick abgewehrt. Die Angelegenheit führte zur Demission des Stadtrates, und die neue Behörde liess sodann nicht nur die bereits angefangenen Erdarbeiten prompt einstellen, sondern erklärte sich bereit, nach besten Kräften mitzuwirken, damit «Toledo unico e intangible» eine Artspanischen Nationalmonuments werde.

Nun hat sich der Alcalde mit einem Aufruf an die Gesellschaften und die gesamte Bevölkerung der Stadt gewendet, worin er sie zu Ansichtsäusserungen darüber auffordert, wie das Ziel der Erhaltung Toledos in seiner überlieferten Gestalt am besten erreicht werden könne, und zugleich die Anregung macht, dass der Staat unter Mitwirkung zuständiger Körperschaften, wie etwa der Akademie der schönen Künste in Madrid, mit seinen finanziellen Mitteln die Behörden der Stadt unterstützen solle, damit dieser der überlieferte typische Charakter erhalten bleibe.

Neue Zürcher Zeitung.

Russischer Naturschutz.

In Russland, wo es noch so weite Landstrecken gibt, die sich geradezu im Urzustande befinden, ist es schwer, für den Gedanken des Naturschutzes Verständnis zu finden,

und doch ist auch dort bereits ein Eingreifen sehr notwendig, wie der Kommissar für Naturschutz bei der Sowjetregierung, Prof. Koschewnikow, kürzlich in einem in Berlin gehaltenen Vortrage ausführte. Die vor fünf Jahren geschaffene staatliche Stelle für Naturschutz hat bis jetzt sechs Naturschutzgebiete eingerichtet. Das grösste ist das *Kubangebiet* im Kaukasus, wo es noch lebende *Wisente* gibt. In dem Schutzgebiet der Krim werden die Waldbestände geschützt. In dem Schutzgebiet des Gouvernements Astrachan gibt es zahlreiche Brutplätze und Zugstrassen von Vögeln, und man hofft hier den Silberreier zu retten, der heute fast ausgerottet ist. Im Gouvernement Pensa werden Steppen und Moore, in dem Schutzgebiet der Ilmenski-Berge 200 Arten seltener Mineralien und bei Moskau ein biologisch interessanter Bezirk geschützt.

Basler Nachrichten.